

Die Verortung des Fremden im Dialog der Kulturen in den literarischen Texten – Störfaktoren oder Dialogpartner?¹

Kadriye Öztürk²

Einleitung

In unserer allmählich kleiner werdenden Welt und „in der Literatur und Wissenschaft, die auf einer Vielzahl von Ortsveränderungen beruhen“ (Ette 2001: 21), ist „die Verortung des Fremden im Dialog der Kulturen“ von einer großen Bedeutung. Der Dialog der Kulturen war schon längst ein Thema vieler Kulturarbeiten und der Humanwissenschaften, wobei mehrmals vergessen wurde, wo das Fremde in diesem Dialog liegt und wer für wen fremd ist. Meist spielt eine eurozentrische Betrachtungsweise eine wesentliche Rolle, um diesen interkulturellen Dialog zu definieren, auch wenn der Dialog sich zwischen zwei Elementen oder Personen gleicher Rechte in der sprachlichen, kulturellen und sozialen Repräsentation verwirklichen sollte, sonst geht der Dialog von vornherein verloren. „Es lohnt sich in der Tat zu fragen, inwieweit man wirklich bereits von einem global-gleichrangigen Dialog zwischen den Völkern sprechen kann, der nicht selten von verschiedenen Seiten beschworen wird“ (Bräsel 1999: 77).

Da -die durch den interkulturellen Dialog entstandene- Interkulturalität zur Entstehung neu entstandener oder verändert erlebter Formen des Austausches zwischen sozialen Einheiten und Individuen und zur Aufhebung der Grenzziehungen und zur Entstehung der Schnittstellen führte, mussten die Interaktionspartner - laut Gutjahr - sich wechselseitig als unterschiedlich kulturell geprägt identifizieren (vgl. Gutjahr 2002: 346).

Der interkulturelle Dialog entsteht als Folge der Begegnung zweier Kulturen im Sinne von Meinungsaustausch oder Leben in gemeinsamen Orten, im Sinne des Versuchs einer gemeinsamen Sprache als „Kulturberührung, Kulturkontakt, Kulturzusammenstoß und Kulturverflechtung“ (Hammerschmidt 1997: 51); er schließt viele Begriffe ein, wie kulturelle Differenz, Fremdheit, Fremdenangst, Assimilation, Aneignung, Identität (von Thadden 1991: 493-513), Distanz, Kolonisation, kulturelles Gedächtnis und Bewusstsein, Interkulturalität, Toleranz, Intoleranz, Fremdverstehen (Nünning 2001: 686) und Migration, die „in der

¹ Der Text wurde als Beitrag gehalten auf der Tagung der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik (GIG) mit dem Thema Kommunikation und Konflikt: Kulturkonzepte der Interkulturellen Germanistik an der Universität Wien/Österreich - 26. - 30. September 2006.

² Prof. Dr., Anadolu Üniversitesi, Eğitim Fakültesi, Alman Dili Eğitimi Anabilim Dalı

westlichen Welt als Störfall, als Abweichung vom Normalfall, als Folgeerscheinung von Krise und Umbruch“ (Bräunlein/Lauser 1997: II) bedeutet, auch wenn „in Westeuropa durch die Einwanderung der Fremdarbeiter, Flüchtlinge und Asylbewerber aus verschiedenen Ländern immer mehr das Fremde erlebt wird“ (Kuruyazıcı 2006: 117). Fächer wie Soziologie, Fremdheitsforschung, Kulturwissenschaft, Politikwissenschaft, Komparatistik, Fremdsprachendidaktik, Literaturwissenschaft und Kommunikationswissenschaft machen „den interkulturellen Dialog“ zu ihrem Untersuchungsgegenstand. *Fremdverstehen* als ein Modus des „Weltzugriffs“ (Hallet 2004: 208), *Fremdheit* als Hypothese „das, was wir fremd nennen, das versäumte Eigene sei“ (Muschg 1998: 110), und *Toleranz* als ein Muss in der Verständigung sowohl zwischen Kulturen und Religionen als auch zwischen Menschen und Politikern sind Phänomene, die für den interkulturellen Dialog zu verinnerlichen sind. Was während meiner Untersuchung für mich eine Überraschung war, war es, dass sich die Philosophen, Literaten und Humanwissenschaftler lange Zeit darüber einig waren, dass Toleranz als Basis für den interkulturellen Dialog etwas Unerwünschtes war. Der Germanist, der für eine Toleranzforschung innerhalb der Germanistik und der Interkulturellen Germanistik plädiert, ist Alois Wierlacher (1993: 99-117); er versucht entstellungsgeschichtlich zu zeigen, dass der Begriff *Toleranz* mit Mitscherlichs Worten „schwammig“ ist und warum niemand sowohl in den interkulturellen Symposien als auch in den wissenschaftlichen Untersuchungen an den Begriff herangehen möchte, der erste Grund der Ignorierung des Begriffs ist demnach politisch bedingt, z.B. Flüchtlingspolitik, Asylantenfrage, Macht- und Marktverhalten der Industrieländer (vgl. ebd.: 100). Der Ethnologe Justin Stagl nennt laut Wierlacher die Toleranz als eine negative Tugend (vgl. ebd.: 101) und der Theologe Karl Rahner denkt über den Dialog folgendermaßen, auch wenn er sich später von dieser Idee abwandte: Der Dialog sei dadurch charakterisiert, dass die Dialogpartner verschiedener Ansichten seien, es sei auch wichtig, dass keiner mehr alles weiß und wissen kann, was sein Gesprächspartner weiß (vgl. ebd.: 101). Wierlacher gibt auch Beispiele für die Versuche den Begriff aus dem Verkehr zu ziehen und zu tabuisieren, dann erwähnt er die Beiträge der GIG zu diesem Begriff. So spricht er von Toleranzfähigkeit im Grassschen Sinne als eine Voraussetzung für Aufklärung (vgl. ebd.: 109).

Wissenschaftler und Autoren deuten den Begriff „das Fremde“, das im interkulturellen Dialog ein Paradigma ist, aus verschiedenen Perspektiven: Simmel und Schütz analysieren die einzelne Person des Fremden, Todorov studiert die verschiedenen Reaktionen und Antworten auf den Fremden, Bauman nimmt die Konfrontation der Gesellschaft mit dem Fremden, Kristeva versucht die Motive unseres Verhaltens gegenüber Fremden in innerpsychologischen Konflikten zu ergründen (Obendiek 2000: 13ff.). Auch die Religionen haben sich mit der Ver-

*Die Verortung des Fremden im Dialog der Kulturen in den literarischen Texten –
Störfaktoren oder Dialogpartner?*

ortung des „Fremden“ befasst (Fascher 1972: 306-347). So bestimmen rechtliche, wirtschaftliche, religiöse, soziale Erwägungen den Ort des Fremden. Im Judentum sind die Hebräer oft selber fremd inmitten anderer Völker, mit denen sie friedliche, wirtschaftliche aber auch kriegerische Kontakte hatten; nicht politische, ökonomische oder soziale Überlegungen aber „der fremde Götzendiener konnte den Glauben Israels gefährden“ (ebd.: 310). Interessant ist dabei, dass „der Christ in der Welt grundsätzlich vorübergehend als Fremder, Beisasse oder als Gast betrachtet wird“ (ebd.: 340), dass in der markionischen Kirche Jesus sogar der Fremde oder der gute Fremde heißt (ebd.: 344), dass der Fremde als Abbild des Gottes gastfreundlich behandelt werden muss (ebd.: 346), was für den Islam auch gültig ist. Wegen der Konflikte zwischen den Konfessionen und Religionen entstanden auch in der Weltgeschichte Vertreibung, Kriege und Folter.

Auch wenn in den Humanwissenschaften wie Ethnologie, Ethnographie, Literaturwissenschaft, Anthropologie, Geschichte, Soziologie, Rechtswissenschaft oder auch Archäologie, die nach der Religionswissenschaft erst mit dem Begriff „des Fremden“ sich zu beschäftigen versuchen, das/der/die Fremde wie ein Eckstein wahrgenommen wird, nehmen diese Fächer den Begriff „Fremdes/Fremdheit“ als ein Phänomen ohne eine Relation auf eine andere Disziplin. Wenn das kulturelle Fremde, was das Verstehen eines (fremdkulturellen) Gespräches, einer Übersetzung, einer historisch fremdkulturellen Schrifttafel, eines Romans, eines juristischen Textes, eines Verhaltens oder der Gestik und Mimik in den oben genannten Wissenschaften erschwert, dechiffriert worden ist, wird dann die Bedeutung eines (ethnographischen, ethnologischen, soziologischen, archäologischen oder auch eines literarischen) Textes leicht erschlossen. Beim Verstehen eines fremdkulturellen Kontextes und beim Gelingen des interkulturellen Dialogs kommt es darauf an, ob der/die/das kulturell Fremde als ein Dialogpartner oder als Störfaktor angenommen wird.

Die hier zu untersuchenden zwei Meisterwerke der deutschen Literatur zeigen inhaltlich, wie die Autoren mit dem Begriff „Fremd“ als Unbekanntes, Exotisches, Feindliches oder Entferntes umgehen, wo sie das kulturelle, kognitive, soziale, religiöse und nationale Fremde verorten, ob sie das Fremde als dialogisierend-dialogfähig oder störend-störfähig für die Eigenkultur betrachten. Dazu sind die Romane „Der Untertan“ -erschieden 1914 als Fortsetzungsroman in der Münchener Zeitschrift „Zeit im Bild, Moderne illustrierte Wochenzeitschrift“, dann 1918- (Schröter 1998: 164), „der Roman des Deutschen“ (ebd.: 66) von dem 27. März 1871 in Lübeck geborenen und 1940 in Kalifornien gestorbenen Autor Heinrich Mann, der als der „scharfsinnigste und klügste Darsteller und Kritiker des deutschen Kaiserreiches und seiner Nachfolgerinnen, ihrer Gesellschaft, Politik und Geschichte, nur einige Wochen nach der Reichsgründung zur

Welt kam“ (ebd.: 7), und „ein weites Feld“ von dem 16. Oktober 1927 in Danzig-Langfuhr geborenen Autor Günter Grass, der mit diesem Roman der Geschichtsklitterung widersprechen möchte (vgl. Stern: 1995), ausgewählt worden. Heinrich Mann, der mit Kant, Hegel, Nietzsche und auch Stalin war (Jasper 1994: 10), hat einige Erfahrungen mit dem Begriff „Fremdheit“ und „Fremdes“ gemacht: er war im Dritten Reich im Exil zuerst in der Tschechoslowakei, dann in Frankreich und letztendlich in den USA. Zusätzlich war er im Gegensatz zu seinem Bruder Thomas Mann mit den jüdischen Autoren wie Max Brod, Albert Ehrenstein und Kurt Tucholsky befreundet (ebd.: 9). Der zeitkritische und ideologiekritische Roman „Der Untertan“ wollte vor einem Aufkommen des Nationalsozialismus warnen, da der Kaiser damals Hitler nahe stand. Seine Fremdheits- und Isolierungserlebnisse finden ihren Höhepunkt in Heinrich Manns Tod, er wurde nie gemocht (vgl. ebd.: 9). Dass die Familie Mann den kranken Heinrich loswerden wollte, dass seine Urne 1961 nach Ostberlin geholt wurde, zeigt uns, wie tief er die Fremdheit erlebt hatte (ebd.: 14). Auch seine alten schriftstellerischen Arbeiten sind in Ostberlin (ebd.: 14).

Der Autor des zweiten zu untersuchenden Romans Günter Grass, dessen Maxime „nie auf der Bank der Sieger zu sitzen, sondern sich auf die Seite der Betroffenen zu schlagen“ (Jessen 1995: 31) ist, hat auch Erfahrungen mit der Fremdheit erlebt, da er als Mitglied der Gruppe 47 gegen den Krieg schrieb und fremdenfeindliche Aktionen kämpfte, indem er sich selbst als kaschubisch und als Anhänger der SPD erkennen lässt und indem er in seinem Roman „Ein weites Feld“ einen wichtigen realistischen Autor Theodor Fontane (30. Dezember 1819 in Neuruppin; 20. September 1898 in Berlin) als Hauptfigur auswählt, der ursprünglich Hugenotte war, aus derjenigen Bevölkerungsgruppe, die aufgrund ihres von der Landesherrschaft abweichenden Glaubens aus Frankreich vertrieben wurde und wegen ihrer z.B. handwerklichen Fähigkeiten sehr geschätzt und zur Ansiedlung in Preußen angeworben wurden (vgl. http://www.schaderstiftung.de/wohn_wandel/863.php [10.08.2006]). Grass lebte auch in der deutschen Stadt Berlin, wo Interkulturalität, Multikulturalität und Fremdheit Tatsachen des Alltags sind.

Die Verortung des Fremden in Heinrich Manns „Der Untertan“

Der/die/das Fremde spielt in dem Zeitroman „Der Untertan“ von Heinrich Mann hinsichtlich des interkulturellen Dialogs eine wichtige Rolle, da hier von einem interkulturellen Dialog, der zum größten Teil zerstört wird, nicht die Rede sein kann, da damals das Kaiserreich den Begriff nicht anerkannte. Die Hauptfigur „Diederich Hessling“ als ein Obrigkeitshöriger, der in einer Zeitperiode des Kaiserreichs lebt und selbst nicht offen für den Dialog ist, wo Nationalgefühle den Höhepunkt erreicht haben, hasst den Fremden, insbesondere die

*Die Verortung des Fremden im Dialog der Kulturen in den literarischen Texten –
Störfaktoren oder Dialogpartner?*

Juden. Er übt Gewalt gegenüber einem jüdischen Mitschüler, während seiner Schuljahre. Der religiöse und kulturelle Fremde als Störfaktor war also schwach sich selbst gegen eine Grausamkeit zu verteidigen. Die Feindlichkeit im religiösen Sinne war auch hier zu sehen:

Einmal nur, in Untertertia, geschah es, dass Diederich jede Rücksicht vergaß, sich blindlings betätigte und zum siegestrunkenen Unterdrücker ward. Er hatte, wie es üblich und geboten war, den einzigen Juden seiner Klasse gehänselt, nun aber schritt er zu einer ungewöhnlichen Kundgebung. Aus Klötzen, die zum Zeichnen dienten, erbaute er auf dem Katheder ein Kreuz und drückte den Juden davor in die Knie. (Mann 1991: 9ff.)

Später äußert Diederich seine Meinungen über die Franzosen als Fremde, die er verachtet, weil sie quasi uneheliche Kinder zur Welt bringen, er spricht über die nationale Zucht:

Für wen war so ein Säuglingsheim naturgemäß in erster Linie bestimmt? Für die unehelichen Kinder. Was begünstigte es also? Das Laster. Hatten wir das nötig? Nicht die Spur; „denn wir sind Gott sei Dank nicht in der traurigen Lage der Franzosen, die durch die Folgen ihrer demokratischen Zuchtlosigkeit schon so gut wie auf den Aussterbeetat gesetzt sind. Die mögen uneheliche Geburten preiskrönen, weil sie sonst keine Soldaten mehr haben. Wir aber sind nicht angefault, wir erfreuen uns eines unerschöpflichen Nachwuchses! Wir sind das Salz der Erde! (ebd.: 290ff.)

Der Nebenbuhler des national gesinnten Hessling war der Sozialdemokrat Wolfgang Buck, der wiederum von Diederich Hessling nie akzeptiert sogar als ein Feind empfunden wurde. Die Fremden, fremde Religion, fremde Ideologie, fremde Kultur sind bei Hessling zu verachten, der Fremde wird also bei Heinrich Mann nicht als Dialogpartner dargestellt, die Hauptfigur versucht nie über kulturell Fremdes etwas Positives zu sagen, oder mit Fremden zu kommunizieren, der Fremde wird in einer distanzierten und zu verachtenden Stelle verortet. Fremde sind Störfaktoren für die Nationalgefühle, die Nationalität und die nationale Identität. Die Angst, dass die deutsche Rasse durch die Fremden, die blödsinnig sind, verunreinigt wird, zeigt sich bei Hessling als eine Aggression:

Man verstand, er wolle keinen ewigen Frieden, denn das war ein Traum und nicht einmal ein schöner. Dagegen wollte er eine spartanische Zucht der Rasse. Blödsinnige und Sittlichkeitsverbrecher waren durch einen chirurgischen Eingriff an der Fortpflanzung zu verhindern. (ebd.: 295)

Dass die Hauptfigur blindlings immer dem Kaiser nahe zu stehen glaubt und ihn vergeblich unterstützt und von ihm sogar verspottet wird, da der Kaiser keine Ahnung von seinem Untertan “Diederich Hessling“ hat, zeigt seine national

geprägte Weltauffassung. Aber der Hauptgrund in der Behandlung des Fremden bei Mann ist es, dass er eine kritische Haltung gegenüber seinem Helden nimmt, er kritisiert eigentlich Diederich Hessling und die Menschen, die in der gleichen Gesinnung sind.

Die Verortung des Fremden in Günter Grass' „Ein weites Feld“

Da Günter Grass, der den Roman „Ein weites Feld“ geschichtlich, literarisch, literaturgeschichtlich und inhaltlich in einer umfangreichen und komplizierten Erzählweise geschrieben hat, ein Autor der Nachkriegszeit ist, hat er andere Vorstellungen gegenüber dem Fremden als Heinrich Mann. Grass behandelt in seinem *Gegenwartsroman* (Lau 1995) oder *Berlin-und Wenderoman* (Honsza 1997: 86) „ein weites Feld“, dessen Titel von Theodor Fontanes (30. Dezember 1819 in Neuruppin; 20. September 1898 Berlin) „Effi Briest“ stammt und der für Norbert Honsza das Scheitern einer engagierten Literatur zeigt (vgl. ebd.: 90.), immer wieder Fremdes als eine Tatsache der deutschen Geschichte und des multikulturellen deutschen Alltags im Hintergrund der Großstadt Berlin (vgl. Öztürk 1998). Grass hatte viele Kritiken besonders von dem Kritiker Marcel Reich Ranicki wegen seines Wiedervereinigungsromans „ein weites Feld“ gehabt. In „Die Zeit“ vom 25. August 1995 (Nr. 35) wird darauf gedeutet, dass Grass das Bild vom Patchwork - Deutschland als Realität zum Ausdruck bringt. Die Hauptfigur Fonty, „der noch keine zwanzig Jahre alt war, als man ihn in Uniform steckte und als Kriegsberichterstatter beauftragte“ (Grass 1995: 70) und der vor dem Mauerbau, während der Teilung und Wiedervereinigung lebte, ist ein Doppelgänger von dem realistischen Autor Theodor Fontane und symbolisiert selbst den kulturellen Fremden wegen seines geographischen und religiösen Ursprungs. Theodor Fontane/Fonty war hugenottischer Herkunft, er war fremd für Deutsche, er hat aber sowohl als Autor als auch als Autor der Kriegsbücher, die die Kriege der Preußen und Deutschen gegen Dänemark 1864 (im Werk „Unwiederbringlich“), gegen Norwegen und Österreich 1866 berichten, und vieles für Deutschland geschaffen und viele literarische Werke geschrieben. Der Doppelgänger von Fontane - im Roman als Fonty/Theo Wuttke genannt - hat auch sehr viel erlebt, er wird immer von seinem Tagundnachtschatten Hoftaller / Tallhover verfolgt, da er ein Fremder war und als Aktenbote im Haus der Ministerien arbeitet. Fonty, der ein dialogfähiger Mensch ist, hat im Vergleich zu Heinrich Manns „Diederich Hessling“ viele jüdische Freunde, weshalb er immer wieder von Hoftaller kritisiert wird. Die Nebenfigur Hoftaller ist ein Judenfeind, manchmal ist er auch gegenüber den Schriftstellern, die jüdischer Herkunft sind. Hoftaller und Fonty waren wie Zwillinge, denn Fonty hatte mit Hilfe von Hoftaller eine Arbeit gefunden und Hoftaller nutzte Fonty aus. Das Zitat erklärt es uns:

*Die Verortung des Fremden im Dialog der Kulturen in den literarischen Texten –
Störfaktoren oder Dialogpartner?*

Wenn beide mehrere Vaterunser lang eine Kabine besetzt hielten, war Hofstaller tätig. Er verlangte Einblick in die beweglichen Akten. Und Fonty kannte Gründe, ihm diesen Einblick nicht zu verweigern. (ebd.: 77)

Der Impressionist Liebermann hat eine Kreidezeichnung von Fonty gemacht, am Anfang des Romans wird darauf eingegangen; Hofstaller verachtet und kritisiert die Juden, die für ihn keine Dialogpartner sein können:

Liebermann, immerzu Liebermann! Was heißt das schon: bedeutender Impressionist! Reden wir deutsch: der Jude Liebermann! Na schön, hat Sie gezeichnet und lithographiert, besser als andere, zugegeben. Bleibt aber trotzdem Jude, auch wenn er noch so hübsche Illustrationen zu „Effi Briest“ gestrichelt hat. Überhaupt, die vielen Juden an Ihrer Seite, um Sie herum. Ihr Stoff spendender Brieffreund, der Jude Friedlaender! Jahrzehntlang war Ihr wichtigster Verleger ein Jude: der Jude Wilhelm Hertz! (...) Dazu der Jude Schottländer, der „L'Adultera“ verlegte, einen Roman, in dem die ehebrecherische Hauptperson, das pleite gegangene Finanzgenie Rubehn, natürlich Jude ist. (ebd.: 56)

Hofstaller konnte sich nicht halten Fonty wegen seiner Freundschaft mit den Juden weiter zu kritisieren:

Kein Wunder, dass man aus verantwortlicher Position nicht gerne sah, was Sie auf Kosten Ihres einst so geliebten Preußen mit Juden verkehrten, von Juden abhängen und uns den Juden als eigentlichen Kulturträger hochjubeln wollten. Zwar steht im letzten Ihrer Briefe an die Tochter Martha: >Immer wieder erschrecke ich vor der totalen Verjüdelung der sogenannten heiligsten Güter der Nation; dann aber wird die totale Verjudung mit nem Dankgebet gutgeheißen: „... dass die Juden überhaupt da sind. (...)“. (ebd.: 58)

Fonty/Theo Wuttke “als verkrachte Existenz“ (ebd.: 127) arbeitete als Apotheker, später im Archiv und nach dem Bau der Berliner Mauer als Aktenbote im Haus der Ministerien und er hat eine besondere Neigung für interkulturellen Dialog, da er im Tiergarten in Berlin die Türken nicht übersieht, sie beschreibt und nicht hasst und mit türkischen Mädchen spricht. Er träumte und plötzlich erwachte er, in dieser Szene wird von beiden Seiten eine Fremdheit erlebt, Fonty wird auch für fremd gehalten:

„ (...)da wurde ihm plötzlich alles fremd: Aus anderer Welt standen Kinder, zwei Türkenmädchen mit streng gebundenen Kopftüchern vor ihm und der Tiergartenbank, auf der er glaubte, seit frühesten Apothekerjahren zu sitzen. Beide Mädchen blickten ernst. Sie mochten zehn oder schon zwölf Jahre alt sein. Beide gleich groß und gleich ernst, denn sie sahen

Kadriye Öztürk

ihn an, ohne sein Lächeln aufnehmen zu wollen. Da sie nichts sagten, wollte er auch kein Wort riskieren (...)Lange blieb es fremd zwischen Fonty und den türkischen Mädchen. (...)Schon wollte Fonty einen freundlich fragenden Satz bilden, um die Stille aufzuheben, da sagte das eine Mädchen in kaum berlinerndem Deutsch: "Können Sie uns bitte verraten, wie spät es ist?" Sogleich war alles weniger fremd. (ebd.: 121ff.)

Alles war fremd, aber weniger, der Fremde wird hier in einer nicht so scharf begrenzten Distanz verortet. Günter Grass, dem vorgeworfen wird, Autorität zu zerstören (Die Zeit 1995), hat außer den Juden immer wieder die Türken erwähnt, da vielleicht für Grass die Türken viel mehr fremder aussahen als die anderen Migranten, da die Bekleidung, die Farben der Bekleidung und das gesellschaftliche Verhalten besonders hervorgehoben werden, der Er-Erzähler hat hier eine eurozentrische Betrachtungsweise, weil er mit Stereotypen an den interkulturellen Dialog herangeht: der autoritäre türkische Ehemann als Wegführer und die Frau mit dem Kopftuch.:

Türkenfamilien gingen in ihrer Ordnung vorbei: die Männer zuerst, dann Frauen und Kinder. Immer wieder Türken mit Einkaufsnetzen und Plastiktüten. Fonty versuchte, den Kopftüchern der Frauen und Mädchen (...)einen dem schottischen Farbspektrum vergleichbaren Sinn abzulesen. (...)>Hören Sie, Tallhover! Außer mir gehört der Tiergarten denen da. Die Wege, die Wiesen, die Bänke, alles. Das hier ist zweifelsohne türkisches Terrain. Hab ich gelesen: Nach Istanbul und Ankara gilt Berlin als drittgrößte türkische Stadt. Und immer mehr kommen. So viele bringt selbst Ihresgleichen nicht unter Kontrolle. Kapiert? Die neuen Hugenotten sind Türken! Die werden hier Ordnung schaffen und System reinbringen; Ihres hat gestern abgedankt und meines schon lange (...) (ebd.: 126)

Schlussfolgerung

Als Fazit ist herauszuziehen, dass der Autor Heinrich Mann das kulturelle und religiöse Fremde als Störfaktor für die nationale Identität darstellt um veranschaulichen zu können, dass die Fremdenfeindlichkeit keine positiven Folgen hat, und dass der Autor Günter Grass nach fast 70 Jahren nach Heinrich Mann das kulturelle Fremde als ein Farbspektrum darstellt, was hier auch als positiv bewertet werden kann. Die Migrationsbewegungen, Krieg, Nachkriegszeit, Mauerbau und Mauerfall haben bei Grass eine kritische Auseinandersetzung mit dem kulturellen Fremden verursacht. Anders bei Mann, der das Fremde, das zu verachten ist, vielmehr als Rasse oder Angriffe auf die Nation wahrgenommen hat, da das 19. Jahrhundert nationalistisch geprägt war. Weil sich Diederich Hessling in „Der Untertan“ wegen seiner Minderwertigkeitsgefühle seit der

*Die Verortung des Fremden im Dialog der Kulturen in den literarischen Texten –
Störfaktoren oder Dialogpartner?*

Kindheit groß fühlen will und in seiner Schulzeit die Fremden verachtet und beleidigt, sogar Gewalt gegenüber ihnen ausübt, hat er eine Neigung für die Verachtung und die Beleidigung des Fremden im alltäglichen Leben auch. Als er erwachsen wird, will er als ein Politiker arbeiten; während einer Rede spricht er von der spartanischen Zucht der Nation und von Franzosen, die uneheliche Kinder haben, was für seine deutsche Kultur ethisch fremd und unannehmbar war. Günter Grass als ein kaschubischer Autor wählt einen fremdkulturellen (hugenottischen) Autor namens Theodor Fontane, Grass nennt auch viele Juden in seinem Roman, die auch Fontane in seinen Romanen als Figuren aufgenommen hatte. Die Türken werden auch erwähnt, die als Migranten in Deutschland ein farbiges Spektrum schaffen. Während die Hauptfigur in „Der Untertan“ das kulturelle Fremde als einen Störfaktor für Identitätsstiftung betrachtet, ist in Grass’ „ein weites Feld“ das Fremde untrennbar von dem eigenen und wird als Bereicherung der interkulturellen Identität gesehen, das eigene wird durch das kulturelle Fremde bereichert, sogar objektiviert. Das subjektive Denken wird bei Grass durch das kulturelle Fremde zerstört und objektiviert, bei Mann verliert sich das kulturelle Fremde im Subjektiven und hat keinen Platz, es ist Störfaktor, man kann das kulturelle Fremde nicht anerkennen und man muss es ablehnen, weil es gemäß der politischen Lage der damaligen Kaiserzeit eine Gefahr für die Rasse und Nation war.

Literaturverzeichnis

Bräsel, Sylvia (1999): „Begegnung der Kulturen -Mono- oder Dialog?“ In: Wierlacher, Alois u.a. (Hrsg.): *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*. München: iudicium Verlag. Bd. 25. 77-103

Bräunlein, Peter J./ Lauser, Andrea (1997): „Grenzüberschreitungen, Identitäten. Zu einer Ethnologie der Migration in der Spätmoderne“. In: *Kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaften*. Ausgabe 10. Ethnologie der Migration. Winter. I-XVIII

Die Zeit. Nr. 38. 15. September. 1995.

Ette, Ottmar (2001): *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Fascher, Erich (1972): „Fremder“. In: Theodor Klauser (Hrsg.): *Reallexikon für Antike und Christentum*. Bd. 8. Stuttgart: Anton Hiersemann. 306-347

- Fausser, Markus (2004): *Einführung in die Kulturwissenschaft*. Darmstadt: WBG.
- Giesen, Bernhard (Hrsg.) (1991): *Nationale und kulturelle Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Grass, Günter (1995): *Ein weites Feld. Roman*. Göttingen: Steidl.
- Gutjahr, Ortrud (2002): „Interkulturalität. Zur Konjunktur und Bedeutungvielfalt eines Begriffs“. In: Benthien, Claudia / Velten, Hans Rudolf (Hrsg.): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Einführung in neue Theoriekonzepte*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 345-370
- Hallet, Wolfgang (2004): „(How) we Close the Gap? Zum Verhältnis von Literatur, Kulturwissenschaften und Didaktik am Beispiel der Intertextualität und Nick Hornbys Roman High Fidelity“. In: Bredella, Lothar/ Delanoy, Werner/ Surkamp, Carola (Hrsg.): *Literaturdidaktik im Dialog*. Tübingen: Günter Narr Verlag. 207-239
- Hammerschmidt, Anette C. (1997): *Fremdverstehen*. München: iudicium.
- Hansen, Klaus P. (2000): *Kultur und Kulturwissenschaft*. Tübingen und Basel: Francke.
- Honsza, Norbert (1997): *Günter Grass. Skizze zum Porträt*. Wroclawska Drukarnia Naukowa.
- Huntemann, Willi/ Rühling, Lutz (Hrsg.) (1997): *Fremdheit als Problem und Programm. Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Jasper, Willi (1994): *Der Bruder Heinrich Mann. Eine Biographie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Jessen, Jens (1995): „Männer mit Hüten. Deutsche Szene: der Großschriftsteller in Berlin und Potsdam“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. 09. 09. 1995.
- Kuruyazıcı, Nilüfer (2006): *Wahrnehmungen des Fremden*. İstanbul: Multilingual.
- Lasatowicz, Maria K./Joachimsthaler, Jürgen (Hrsg.) (1999): *Assimilation - Abgrenzung-Austausch*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Mann, Heinrich (1991): *Der Untertan. Roman*. München: DTV.

*Die Verortung des Fremden im Dialog der Kulturen in den literarischen Texten –
Störfaktoren oder Dialogpartner?*

Muschg, Adolf (1998): „Die Erfahrung von Fremdsein“. In: Wierlacher, Alois/ Albrecht, Corinna (Hrsg.): *Fremdgänge. Eine anthologische Fremdheitslehre für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Internationes.

Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2001): *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart-Weimar: Metzler.

Obendiek, Edzard (2000): *Der lange Schatten des babylonischen Turmes. Das Fremde und der Fremde in der Literatur*. Göttingen: Vandenhoeck& Ruprecht.

Öztürk, Kadriye (1998): *Der Roman von Günter Grass: Ein weites Feld*. Eskişehir: Uğur Ofset.

Schröter, Klaus (1998): *Heinrich Mann mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Thadden, Rudolf von (1991): „Aufbau nationaler Identität. Deutschland und Frankreich im Vergleich“. In: Bernhard Giesen. (Hrsg.): *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 493-513

Wierlacher, Alois (1993): „Toleranzforschung. Zur Forschungsplanung interkultureller Germanistik. Ein Plädoyer“. In: Thum, Bernd / Fink, Gonthier - Louis (Hrsg.): *Praxis interkultureller Germanistik. Forschung- Bildung- Politik*. München: iudicium. 99-117

Wierlacher, Alois (Hrsg.) (2000): *Kulturthema Kommunikation*. Möhnsee: Résidence Verlag.

Wierlacher, Alois/ Albrecht, Corinna (Hrsg.) (1998): *Fremdgänge. Eine anthologische Fremdheitslehre für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Internationes.

Wintersteiner, Werner (2000): *Pädagogik des Anderen*. Münster: agenda Verlag.

Zeitschrift für Kulturwissenschaften (10) (1997): Ethnologie der Migration.

Internetquellen:

http://www.schader-stiftung.de/wohn_wandel/863.php [10.08.2006]